

## Franz Anton Maulbertsch (1724-1796) von Langenargen und seine Familie – Dem berühmten österreichischen Barockmaler zu seinem 300. Geburtstag

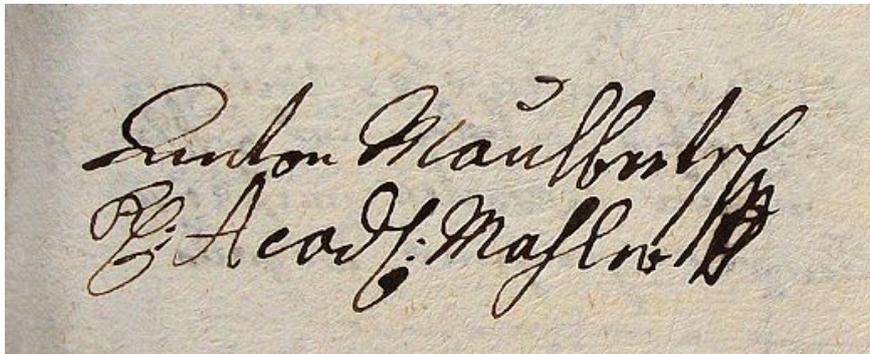


Fig. 1: Maulbertschs eigenhändige Unterschrift als Pate von Joseph Rötzer geboren am 18. März 1785 (PFA Maria Treu, Tom. 5, fol. 184) (Foto: Michael Lorenz)

### Der Name Maulbertsch

Der Familienname Maulbertsch (und in seinen wienerisch gefärbten Formen wie Maulpertsch, Maulberz, Molberz u.ä.) ist im deutschsprachigen Raum nicht mehr vorzufinden, nur die Variante Maulbetsch gibt es noch häufiger im Bereich des Schwarzwaldes um Freudenstadt, Baiersbronn, Schramberg. Der Maler selbst – auch ein Zeichen der Eigenhändigkeit – bediente sich immer der Schreibweise Maulbertsch. (Fig. 1) Der hintere Namensteil taucht eigenständig wieder öfter im schwäbisch-alemannischen Bereich als Bertsch oder Betsch auf abgeleitet von Berthold und seiner Etymologie ‚glänzend in seiner Gewalt, Macht‘; und somit bezeichnet ‚Maulbertsch‘ jemand ‚der durch sein glänzendes, gewaltiges Maul oder Mundwerk auffällt, also das Gegenteil von einem, der ‚aufs Maul gefallen‘ ist. Ein schwäbisch-alemannisches ‚aufs Maul Patschen, Betschen‘ oder Schlagen scheidet somit aus, wie auch der spätere Versuch von Maulbertsch selbst durch ein sprechendes Siegel-Wappen mit drei Maulbeeren um einen Sparren seinem Namen eine sprechende oder bildliche Erklärung zu geben. (Fig. 2) Die immer als Beisignatur angesehene bizarre, mühselig-dornenreiche, fragliche ‚Maulbertsch-Distel‘ wäre schon heraldisch-formal ungeeignet gewesen.



Fig. 2: Maulbertsch-Siegel auf einer Zeichnung (G 317), um 1784. Budapest, Museum der Bildenden Künste

## **Die Herkunft der Maulbertsch**

In dem katholisch-vorderösterreichischen Städtchen Schramberg – seit 1648 unter der Herrschaft des ursprünglich aus Sachsen stammenden Rottweiler Kommandanten Johann Friedrich von Bissingen-Nippenberg (1601-1663) und seiner Nachkommen stehend – wurde der Vater unseres Malers am 11.4.1684 als sechstes und letztes Kind seiner Eltern auf den Namen Anton getauft. Sein schon verstorbener Grossvater (+12.10.1670) oder der Urgrossvater unseres Franz Anton Maulbertsch und ältester gesicherter Ahnherr soll aus dem protestantisch-württembergischen Baiersbronn stammen und hat einiges vor 1646 in Schramberg eine von dort aus einer Handwerkerfamilie stammende Maria Stoll (+2.2.1689) geehelicht. Der Ehe entsprossen zumindest drei Söhne darunter der spätere angebliche Maler Johann (1646-1703) und der künftige Schmid und Grossvater F.A. Maulbertschs, Michael (1648-1711), der am 16.1.1670 in Schramberg die einheimische Schmiedtochter Katharina Zingler (Zinkheler) heiraten und somit die schwiegerväterliche Werkstatt weiterführen wird. Unter beider sechs Kindern bzw. vier Söhnen befand sich der schon genannte Anton, der wie sein ältester Bruder Andreas (1670-1744) Maler werden sollte. Ein anderer Sohn Johann Georg (\*4.9.1672) oder der Schwiegersohn Johannes Moosmann dürfte die väterliche Schmiedewerkstatt übernommen haben.

Der Erstgeborene Andreas oder Onkel unseres Franz Anton Maulbertsch hatte um 1693 eine Anna Maria Spring oder Spreng aus Rottweil geehelicht – möglicherweise Tochter des aus Pfullendorf zugezogenen Malers Johannes Spreng, bei dem J.G. Glückher 1668 einen 5jährigen Lehrvertrag abgeschlossen aber vorzeitig aufgelöst hatte – und war mit seiner Familie wohl nach 1700 ins nahe ebenfalls vorderösterreichische Oberndorf am Neckar gezogen, wo er als angesehenener Bürger und Ratsherr lebte. Die wenigen ihm zuzuschreibenden Arbeiten zeigen ihn teilweise vom Rottweiler Umkreis des Johann Georg Glückher beeinflusst, aber es fehlte ihm dessen virtuoser saftiger ‚Pinsel‘. (Fig. 2) Aber nichts deutet daraufhin, dass sein Neffe Franz Anton von ihm beeinflusst gewesen wäre oder gar von 1736 bis 1738/39 eine Lehre bei dem damals immerhin schon 66- bis 69jährigen Onkel in Oberndorf absolviert hätte.

## **Der Vater Anton Maulbertsch**

Für Franz Anton Maulbertsch lagen die ‚Anfangsgründe‘ seiner Malerei also eher in den Händen des eigenen Vaters. Von diesem haben sich allerdings gar keine gesicherten figürlichen Arbeiten erhalten, obwohl er sich am 12.5.1712 als Kunstmaler (*seiner Kunst ein mahler*) von Rottweil um das Bürgerrecht des gleichfalls reichsstädtischen Pfullendorf, von wo auch sein wahrscheinlicher



Fig. 3: Andreas Maulbertsch (zugeschr.): Vermählung Mariens (bez. AM ligiert), um 1710, Öl/Holz. Oberndorf a. N., Lindenhofkirche. (aus: F.A. Maulbertsch u. sein schwäb. Umkreis, Langenargen 1996, S. 405)

Anverwandter und wie gesagt möglicher Lehrmeister Johann Spreng hergekommen war, ansuchte, wobei ein (von ihm gemaltes?) Porträt des neuen Kaisers Karl VI in Anrechnung kommen und dazu noch 60 fl. gleich bar hinterlegt und die Requisiten (Brandschutzzeimer u.ä.) für Haus oder Wohnung mit Nachweis abgeholt werden sollten.

Der Erwerb einer Immobilie und eine mögliche Aussicht auf einen eigenen Hausstand durch eine ‚gute Partie‘ waren wohl durch sein Erbteil beim Tode des am 17.6.1711 verstorbenen Vaters – das väterliche Haus wurde durch den Schwager Johannes Moosmann übernommen – möglich. Bei der

archivalisch belegten katholischen Heirat acht Jahre später am 23.7.1720 im ebenfalls reichsstädtischen, aber paritätischen Ravensburg wird Anton Maulbertsch allerdings – obwohl schon 36jährig – immer noch als unverheirateter, junger (*Iuvenis*) und gebildeter (*Eruditus*: also schulisch, am Jesuitengymnasium Rottweil?) Maler von Schramberg im Kinzigtal gebürtig und nicht als Bürger von Pfullendorf oder gar als Witwer bezeichnet, der mit der Ravensburger Bürgerin und Bäckerstochter Maria Anna Motter(in) (1697-1779, in Wien als nur einfache *Vergoldters Witwe* verstorben) die Ehe eingeht.

### **Die Familie Maulbertsch-Motter in Langenargen**

Zumindest seit Juli 1722 muss sich das Ehepaar in der angrenzenden Grafschaft Montfort, Herrschaft Langenargen, aufgehalten haben, da hier am 7.7.1722 wohl als erstes Kind eine Maria Katharina Helena zur Taufe gehoben wurde. Es folgen in den nächsten 26 Ehejahren noch neun weitere Kinder. Die Familie erwarb keinen Hausbesitz, leistete keine Aufenthaltsgebühren als Beisassen und blieb bis zum Tode des Familienoberhauptes am 20.5.1748 bzw. zur Übersiedelung der Restfamilie Ende 1748 oder Anfang 1749 nach Wien als Nicht-Leibeigene mit einer Art montfortischem Hofschutz und wohl in einem gräflich-montfortischen Gebäude wie dem Münzhof am Bodensee ansässig. Wahrscheinlich seiner (gymnasialen?) ‚Erudition‘ wegen wird Anton Maulbertsch immer als Honoratior mit Herr (*Dominus*) in den dortigen Kirchenbüchern geführt weniger wegen seiner handwerklichen oder gar künstlerischen Leistungen. Nachweise in den monfortischen Kameral- oder Langenargener Kirchenrechnungen sprechen vorrangig von einfachen Anstreicher-, Vergolder- oder Fassarbeiten und ganz selten von figürlichen wie 1733 von fünf Fastentüchern mit den fünf ‚Schmerzhaften Geheimnissen‘. Die um 1733 stukkieren Deckenfelder der Pfarrkirche St. Martin in Langenargen könnten vielleicht etwas später um 1740 und sogar erst nach der Abreise Franz Anton Maulbertschs nach Wien mit bescheidenen, von F.M. Haberditzl als in einer gewissen Vorläuferrolle unfreiwillig humorvoll angesehenen Fresken gefüllt worden sein aber kaum von dem fast 60jährigen Vater Anton Maulbertsch, sondern von einem jüngeren, um 1700 geborenen recht mittelmässigen Maler. (Fig. 4) Die alte Klage des Grafen Anton III Montfort, dass in seiner Herrschaft kein fähiger Maler selbst für Katzenporträts zu finden sei, dürfte auch auf den Vater Franz Anton Maulbertschs zugetroffen haben. Dennoch hat er wohl wie seit langem vermutet seinem Sohn nach kurzem Schulbesuch ab dem 11./12. Lebensjahr oder 1735/36 die Anfangsgründe (Farben reiben, Grundieren, u.ä.) beigebracht. Man ist aber auch schon länger



Fig. 4: Unbekannter Maler: Jesus unter den Schriftgelehrten, um 1740, Fresko. Langenargen, St. Martin.  
(aus: F.A.Maulbertsch und sein schwäbischer Umkreis, Langenargen 1996, S. 32)

versucht an den möglichen Vornamensgeber und fürstbischöflich-konstanzischen Hofmaler in Meersburg Franz Anton Bronnenmayer/Brunnenmayer (um 1690-22.3.1745 Meersburg) zu denken, der 1723/24 einige Altarbilder für die Pfk. St. Martin in Langenargen gemalt hatte, und dessen Kinder Franz Ignaz (28.7.1723-17.8.1795) bzw. Joseph Anton (9.10.1726-? ?) und Enkel Franz Anton (15.7.1748-? Brünn) bzw. Matthias (1751/6?-1824 Brünn als Zeichenlehrer, zuvor 1770-1772 in Wien an der Akademie und beim akademischen Maler André Massinger [1734-1786]) später in der Werkstatt bzw. im Umkreis Maulbertschs in Wien bzw. Brünn tätig waren. Der Urenkel Anton Bronnenmayer (1793-1857) trat vornehmlich als Kunst-Sammler auf.

## Jugend Franz Anton Maulbertschs bis 1739

Durch den bedauerlichen Verlust des Taufbuches während des Zweiten Weltkrieges lassen sich die genauen Geburts- bzw. Taufdaten ab 1723 von Franz Anton Maulbertsch (z.B. 7.6.1724 nur nach dem Vermerk vom damaligen Ortspfarrer Hermann Eggart) und seiner Geschwister sowie der oft die Vornamen gebenden Taufpaten und deren Stand leider nicht mehr nachweisen und nachprüfen. Die natürlich nicht mehr feststellbaren künstlerisch-stilistischen Kindheitseindrücke seiner schwäbischen Heimat dürften – wie schon F.M. Haberditzl andeutete – auf Besuche, Wallfahrten zu den benachbarten Klöstern wie Weingarten, Weissenau, Löwenthal, Damenstift Lindau und Schlössern wie Tettngang mit Werken von C.D. Asam, Giulio Benso, Fr.J. Spiegler, J.Chr. Storer, J.R. Byss u.a. zurückgehen. Falls idealkonstruktiv der junge Maulbertsch sogar Gehilfe Spieglers auf der Mainau (1737/38; aber sicher nicht in Zwiefalten 1748/51) gewesen sein sollte, hätte er schon sehr früh Erfahrungen in der Freskomalerei machen können. Das jetzt in der Martinskirche von Langenargen aufbewahrte ‚Schutzengelbild‘ wird leider immer noch als von Spiegler selbst oder gar von Maulbertsch stammend angesehen, obwohl es nach dem stilistischen Eindruck von Spieglers Gehilfen und späteren Schwiegersohn Johann Konrad Wengner um 1762 gemalt worden sein dürfte. (Fig. 4) Die Aufnahme Franz Anton Maulbertschs in die Langenargener Rosenkranzbruderschaft anno 1738 und im Alter von vierzehn kurz vor der Abreise nach Wien zur



Fig. 5: Johann Konrad Wengner (zugeschr.): Schutzengelbild, um 1762, Öl/Lwd. Langenargen, Pfk. St. Martin, Rückwand. (aus: F.A.Maulbertsch und sein schwäbischer Umkreis, Langenargen 1996, S. 519)

Weiterbildung spricht eher für die angenommene Ausbildung in der väterlichen Werkstatt oder in einer der näheren Umgebung.

## **Ausbildung in Wien**

Nicht nur seinem Vater muss die künstlerische Begabung Franz Anton Maulbertschs aufgefallen sein, sodass er mit mäzenatischer Unterstützung bzw. zumindest Empfehlung z.B. durch den Grafen Ernst von Montfort (20.1.1700-17.3.1758) – weniger durch den damaligen Ortspfarrer Joseph Anton Magg von Überlingen, dessen gleichnamiger Verwandter (Neffe?) 1731/32 Lehrling von Anton Maulbertsch gewesen ist – zur Weiterbildung im Alter von gerade 15 Jahren in die ferne Reichshauptstadt Wien geschickt wurde, wo er am 5.10.1739 an der Akademie immatrikuliert wird. Der zuvor Sommer/Herbst 1739 erfolgte Eintritt in die Werkstatt des in Wien in der Teinfaltstrasse und dort im *regenthallischen Hauß* auf dem dritten Stock lebenden, auch schon älteren Flamen und vorrangigen Porträtmalers Pieter van Roy (\*um 1660-nach 1738) bzw. seines Sohnes und mehr Kunstsachverständigen Ludwig van Roy wird in der Literatur (F.M.Haberditzl) mit den Verbindungen der in die Schönborn-Familie eingeheirateten kunstinteressierten älteren Schwester Maria Theresia (1.2.1698-2.4.1751) des Grafen Ernst von Montfort auch als Indiz einer montfortischen Förderung erklärt, ohne dass bislang wie 1755 beim (allerdings ursprünglich leibeigenen) Landeskind und Maulbertsch-Schüler Andreas Brugger (1737-1812) ein Beleg dafür gefunden werden konnte. Sehr mutig nimmt der noch nicht 16jährige Maulbertsch über die Anfangsgründe (Zeichnen nach Vorlage und nach Gips) hinausgekommen schon im März 1740 am Wettbewerbszeichnen nach dem lebenden Aktmodell teil und gleich noch einmal im darauffolgenden März 1741, aber erstaunlicherweise nicht mehr bis zur Schliessung der Akademie 1745, da er in dieser Zeit schon bei einem anderen, bislang leider unbekanntem Maler und Künstler (nicht gesichert: z.B. J.I.Müllendorfer, Hafnerberg 1743?) ‚in Condition‘ gestanden haben dürfte. Bei seiner Heirat als *kunstreicher junger Gesell* am 15.8.1745 (Trauung in Fischamend bei Wien und nicht in dem wegen seiner Badetherme bekannten Fischau bei Wiener Neustadt) könnte er im Umkreis Wiens teilweise schon selbständig gewesen sein. Eine damit auch ohne Mäzen unwahrscheinliche, oft für einen ambitionierten Künstler als obligatorisch angesehene Italienreise (Venedig, Rom, Neapel) hätte seinem eigenen künstlerischen Weg eher geschadet als genützt.

## **Franz Anton Maulbertsch und seine familiäre Heimat**

Aus den erhaltenen Langenargener Registern der Verstorbenen wie der Rosenkranzbruderschaft lässt sich ersehen, dass das Ehepaar Maulbertsch/Motter mit zumindest 10 Kindern gesegnet war, wovon neben Franz Anton als erstgeborenem Sohn (und damit nach 1748 Familienoberhaupt) noch fünf Geschwister den Tod ihres Vaters 1748, die Auflösung des Hausstandes und die Übersiedelung nach Wien erlebt haben. Bis zum Verlassen Langenargens und vor der Weiterbildung in Wien nach 1739 war Franz Anton Maulbertsch also immer von bis zu fünf lebenden Geschwistern umgeben. Aus den bislang bekannten Fakten darf man F.A. Maulbertsch als fürsorglichen Familienmenschen ansehen, dessen schon erwähnte 1745 mit 21 Jahren eingegangene erste Ehe mit einer etwas älteren, angeblich von Vösendorf bei Wien gebürtigen verwaisten Baderstochter Maria Anna Barbara Schmidt (3.12.1720?-3.11.1779) leider kinderlos bleiben sollte. Während früher über eine kurzzeitige Rückkehr F.A. Maulbertschs an den Bodensee im Zusammenhang mit dem Tod des Vaters nur spekuliert werden konnte, haben wir seit einigen Jahrzehnten dafür den Beweis durch eine montfortische Kameralrechnung vom 13.12.1748, in der *Franz Antoni Maulpertsch Mahler wegen* [nicht erhaltenen] *gemahlten Schußscheiben 10 fl. 30x* [also 1 ½ Gulden pro Stück; der Beleg Nr. 1098 fiel leider einer späteren Aktenvernichtung anheim] gezahlt wurden. (Fig. 6)

415. L. x. 4

*Clüßersaal*

1748. Jun. 13. *Erst Graf Ernst* Franz Antoni Maul,  
 1098. *7. Schußscheiben* . . . . . 10.30.-

1750. Jun. 12. *junger Herr Graf Ernst* Rudolf  
 1099. *8. Schußscheiben* . . . . . 150.-

1100.

---

*Latus* . 160.30.-  
*Schuld* . 115.8.-  


---

*Summa* . 275.98.-

3

Fig. 6: Zahlung des Grafen Ernst von Montfort an F.A.Maulbertsch für sieben Schusscheiben vom 13.12.1748. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, B 123 L, Bd. 86 (Montfort-Kameralrechnung) (Kopie: HStA Stuttgart)

## Franz Anton Maulbertsch und Oberschwaben

Die Verbindungen F. A. Maulbertschs zum Bodensee und seiner schwäbischen Heimat nach der vor dem 8. März 1749 (Einschreibung zum Aktstudium bzw. Meldung zum Mal-Wettbewerb 1750) erfolgten Wiener Rückreise (also Ende 1748/Frühjahr 1749) waren nie gänzlich abgebrochen, da ihn mit den genannten Bronnenmayer-Kindern (Franz Ignaz nachweislich 1750/51) aus Meersburg und Andreas Brugger (seit 1755) von Langenargen, später Joseph Winterhalter d.J. (1743-1807; seit 1763?) von Vöhringen im Schwarzwald Gehilfen aus dem schwäbisch-alemannischen Bereich umgaben. Vor allem durch den langjährigen (1755-1765?) Skolaren Andreas Brugger gelangte auch die künstlerische Botschaft des frühen, expressiven und farbig delikaten, rokokohaften Maulbertsch an den Bodensee durch Arbeiten ab 1765 wie in den Treppenhäusern des Tettnanger Schlosses (Fig.



Fig. 7: Andreas Brugger: Herrschaftliche Jagdszene, um 1765, Fresko. Tettnang, Neues Schloss, Treppenhaus (Detail).  
(Foto: Andreas Praefcke)

7), den Bernhardszenen im Salemer Bernardusgang (Fig. 8) und den Supraporten im fürstbischöflich-konstanzischen Neuen Schloss in Meersburg. (Fig. 9) Wie bei Maulbertsch kamen für den auch noch 1768/69 nach Italien (Rom) gereisten Brugger in den späteren Jahren und unter dem Druck der Aufklärung die Aufträge vorrangig aus den Randgebieten.



Fig. 8: Andreas Brugger: Versuchung des Hl. Bernhard, 1765/66, Öl./Lwd. Salem, ehem. Zisterzienserkloster, Bernardusgang. (Foto: Ulrike und Toni Schneiders)



Fig. 9: Andreas Brugger: Salomons Traum von der Weisheit, 1768, Öl./Lwd. Meersburg, Neues Schloss, Supraporte.  
(Foto: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg)



Fig. 10: Maulbertsch-Werkstatt (Andreas Brugger): Bad der Diana, um 1760, Öl/Papier, 33 x 44 cm. Wien, Österreichische Galerie, Inv. Nr. 4230 (Vorderseite). (Abb: F.M.Haberditzl, a.a.O, 2006, S. 147).



Fig. 11: Maulbertsch-Werkstatt (Andreas Brugger): Erziehung des Bacchus, um 1760, Öl/Papier, 33 x 44 cm. Wien, Österreichische Galerie, Inv. Nr. 4230 (Rückseite). (Abb: F.M.Haberditzl, a.a.O, 2006, S. 148)

Die meisten der auf Papier oft beidseitig gemalten, lange und leider jetzt teilweise immer noch als Originale erachteten nachfolgenden Ölskizzen z.B. in der Österreichischen Galerie Wien, der Mährischen Galerie Brünn oder der Gemäldegalerie Lemberg müssen als (weitergereichtes?) Studienmaterial der Werkstatt (Andreas Brugger, Joseph Winterhalter d.J.) nach Maulbertsch angesehen werden. (Fig. 10-22) In dem hier dargebotenen Vergleich dürften stilistisch (voluminöse Gesichtsform u.ä.) Sechs von der Hand Bruggers aus der Zeit von 1760 bis 1765 stammen, worauf der Verfasser seit geraumer Zeit immer wieder hingewiesen hat. Die Wiener Kunsthistorikerin Monika Dachs tendiert 2003 dabei generell eher zu Joseph Winterhalter d.J.

Alle Stücke befanden sich wohl als Konvolute in Mähren (J. Winterhalter; in Brünn: Andreas Schweigl? [+1812], Familie Bronnenmayer?), bevor sie dann doch in verschiedene Brüner Privatsammlungen (z.B. Emil Pirchan 1844-1928, Karl Kühnl +1872) gelangten. Man könnte fast meinen, als ob Joseph Winterhalter d.J. nach seinem Eintritt in die Maulbertsch-Werkstatt (1763?) und bei der Heimreise Bruggers (1765) dessen Studien-Material übernommen und ergänzt hat.



Fig. 12: Maulbertsch-Werkstatt (Andreas Brugger): Diana und Kallisto, um 1760, Öl/Papier, 20,8 x 29,2 cm. Brünn, Mährische Galerie, Inv. Nr. A 498 (Vorderseite).  
(Abb.: F.M.Haberditzl, a.a.O, 2006, S. 149).



Fig. 13: Maulbertsch-Werkstatt (Andreas Brugger): Zwei Göttinnen (Venus /Aurora, Morgen/Abend), um 1760, Öl/Papier, 20,8 x 29,2 cm. Brünn, Mährische Galerie, Inv. Nr. A 498 (Rückseite).  
(Abb.: F.M.Haberditzl, a.a.O, 2006, S. 149).



Fig. 14: Maulbertsch-Werkstatt (Andreas Brugger): Tugenden, um 1760/65, Öl/Papier, 34 x 44 cm. Wien, Österreichische Galerie, Inv. Nr. 4237  
(Abb.: F.M.Haberditzl, a.a.O, 2006, S. 228)



Fig. 15: Maulbertsch-Werkstatt (Andreas Brugger?): Anbetung, um 1760/65, Öl/Papier, 20 x 33 cm. Wien, Österreichische Galerie, Inv. Nr. 4235.  
(Abb.: F.M.Haberditzl, a.a.O, 2006, S. 210)



Fig. 16: Maulbertsch-Werkstatt (Andreas Brugger?): Reitender Feldherr, um 1760/65, Öl/Papier, 36 x 28 cm. Wien, Österreichische Galerie, Inv. Nr. 4239. (Abb.: F.M.Haberditzl, a.a.O, 2006, S. 139)

Es ist völlig unverständlich, dass selbst nach den grossen und guten Farbproduktionen in der Maulbertsch-Monographie von Klara Garas aus dem Jahre 1974 im Vergleich mit der ausgezeichneten originalen Ölskizze auf Leinwand (Fig. 23) auch des relativ späten Maulbertsch von 1785 für das nicht erhaltene Hochaltarfresko in der Augustiner-Hofkirche Wiens der essentielle qualitative Unterschied zu diesen hier versammelten Arbeiten auf Papier nicht erkannt wurde.

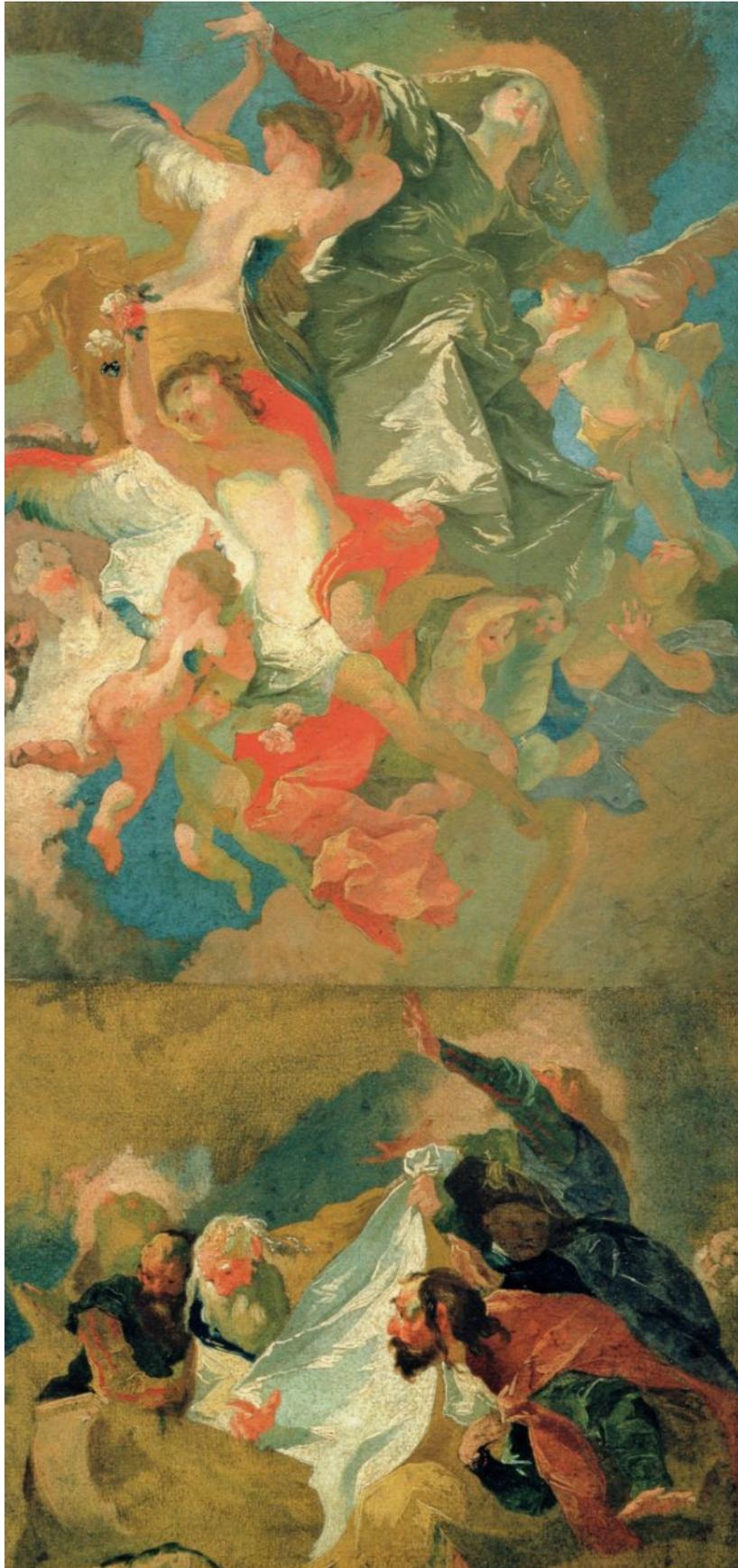


Fig. 17: Maulbertsch-Werkstatt (J. Winterhalter d.J.): Himmelfahrt Mariens, um 1764, Öl/Papier, 68 x 33 cm. Wien, Österreichische Galerie, Inv. Nr. 4234. (Abb.: F.M.Haberditzl, a.a.O, 2006, S. 205)



Fig. 18: Maulbertsch-Werkstatt (J. Winterhalter d.J.): Sieg des Hl. Jakobus von Compostela, um 1764, Öl/Papier, 32 x 48 cm. Wien, Österreichische Galerie, Inv. Nr. 4401. (Abb.: F.M.Haberditzl, a.a.O, 2006, S. 207)



Fig. 19: Maulbertsch-Werkstatt (J. Winterhalter d.J.): Auffindung des Hl. Kreuzes, um 1766, Öl/Papier, 32 x 44,6 cm. Brünn, Mährische Galerie, Inv. Nr. A 1037. (Abb.: F.A.Maulbertsch u. sein Umkreis in Mähren, 2006, S. 66)



Fig. 20: Maulbertsch-Werkstatt (J. Winterhalter d.J.): Antike historische Szene, um 1764, Öl/Papier, 23 x 22,8 cm. Brünn, Mährische Galerie, Inv. Nr. M 378. (Abb.: F.A.Maulbertsch u. sein Umkreis in Mähren, 2006, S. 66)



Fig. 21: Maulbertsch-Werkstatt (Andreas Brugger): Tugenden, um 1765, Öl/Papier, 21,5 x 27,3 cm. Lemberg, Gemäldegalerie Inv.-Nr 6600-4331 (Abb. aus: Maulbertsch in Lemberg 1990, S. 9)



Fig. 22: Maulbertsch-Werkstatt (J. Winterhalter d.J.): Glaube, Hoffnung, Liebe (Nepomukkapelle, Wien), um 1765, Öl/Papier, 45,5 x 30,4 cm. Lemberg, Gemäldegalerie Inv.-Nr 6608-4339 (Abb. aus: Maulbertsch in Lemberg 1990, S. 8)



Fig. 23: F.A. Maulbertsch: Glorie des Hl. Augustinus, um 1785. Öl/Lwd., 91 x 50,5 cm. Wien, Österreichische Galerie, Inv.Nr. 2560. (Abb.: aus K.Garas, F.A.Maulbertsch 1974, Tafel 23)

Ebenfalls zwischen 1752 und 1762 (in Wien?) mit Maulbertsch in Kontakt gekommen sein muss der vom oberschwäbischen Waldsee stammende Altersgenosse Eustachius Gabriel (20.9.1724-5.10.1772), da er noch vor der Rückkehr Bruggers aus Wien nicht nur zitathaft ebenfalls ‚maulbertschesk‘ arbeitete (z.B. Hochaltarblatt Pless a.d. Iller) (Fig. 24 u. 25), bevor er 1768 nach Kärnten zieht und dort 1772 als aussergewöhnlich vermöglicher Maler stirbt, der lange als der angebliche Maulbertsch-Schüler Kaspar Fibich angesehen und mit ihm verwechselt wurde.



Fig. 24: Eustachius Gabriel: Gordian und Epimachus vor der Hl. Dreifaltigkeit, um 1766.  
Pless a.d.Iller, Pfk. St. Gordian und Epimachus.



Fig. 25: F.A.Maulbertsch (F.I.Leicher?/E. Gabriel?): Verehrung des Gnadensbildes von Mariazell, um 1754, 41,9 x 27,5 cm.  
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. GM 1675.  
(Abb. aus: F.A.Maulbertsch u. sein schwäbischer Umkreis, 1966, S. 439)

Über den jüngeren, beim Bruder in Salem und ab 1775 bis 1781 an der Wiener Akademie vorrangig als Architekturmaler ausgebildeten Franz Anton Brugger (1750-15.5.1811; mind. fünf Kinder, zwei überlebende Töchter), der zeitweise als Gehilfe seines Bruders an den Bodensee zurückgekehrt aber von 1789 bis zu seinem Tode wieder in Wien (Strozzigrund Nr. 29, zuletzt Josephstadt Nr. 174) als Zimmer- und Dosenmaler tätig war, gab es zumindest potentielle Verbindungen.

## Franz Anton Maulbertsch und seine Familie in Wien

Eine endgültige Rückkehr Maulbertschs in die alte provinzielle Heimat war sicher keine ernsthafte Option angesichts der desaströsen Finanzlage der Grafen Montfort und vieler anderer oberschwäbischer Adelsfamilien. Dazu gab es eine grosse Konkurrenz um die wenigen Aufträge. Nach dem Frieden von Aachen (1748) war Habsburg-Österreich weitgehend konsolidiert und die K.K. Kunstakademie öffnete wieder ihre Tore. Die Aussichten in der Hauptstadt des Reiches v.a. mit der Werkstattfreiheit durch den Gewinn einer Medaille mit dem ersten Preis (1750) gaben neben der österreichischen Ehefrau sicher den Ausschlag dem Bodensee und seiner Umgebung endgültig ‚Valet‘ zu sagen.

Während Maulbertsch nach seiner Heirat in der Nähe der 1746 gegründeten Theresianischen Militär-Akademie im *Kohlhundischen Haus* wohnte, ist er zumindest ab 1752 nur wenig entfernt in der Laimgrube Haus 24 (= ‚Unteres Freyhaus‘ im Besitz der Stadt Wien) nachweisbar und dazu in der Nähe seiner Mutter und seiner Schwestern (Laimgrube 6, allerdings nur im Hinterhaus). Erst Mitte März 1777 ersteigerte er etwas weiter entfernt und in der Nähe der Piaristenkirche ein eigenes grösseres Haus (*Neuschottengasse N. 72 bzw. 111*), wo die kränkliche Mutter bis zu ihrem Tod durch *Schlagfluß* im Alter von fast 83 Jahren ihre letzten Tage verbrachte und die jüngere Schwester als Dienstmagd lebte. Den Besitz hatte Maulbertsch hälftig zuerst seiner aber schon bald danach am 3.11.1779 an *Brustwassersucht* (Herzschwäche?) verstorbenen ersten Frau Barbara (Testament 25.4.1775; Verlassenschaft 1779: 3.480 fl. 34x) überschrieben und später nach der eiligen Wiederheirat (18.1.1780!) seiner zweiten Gemahlin Katharina Schmutzer. Als Alleinerbin nach dem Tod ihres ebenfalls an *Wassersucht* am 8.8.1796 aber im Alter von 74 Jahren verstorbenen ersten Mannes und ihres überlebenden einzigen Sohnes am 15.7.1779 an den *Fraisen* (Krämpfe) brachte diese ihn zur Gänze in ihre zweite Ehe mit dem ‚Raitoffizier‘ (Rechnungsrat) Johannes Marherr ein. Mit dem Tod von beiden ohne direkte Nachkommen ging das Haus nach 1813 in den Besitz der (vielleicht verschwägerten) Familie (von) Moreau (Theresia von Moreau, 1816) über wohl bis zum Abriss im Jahre 1906.

Die von F.M. Haberditzl als „erschütternde Tragikomödie“ kritisierte schnelle Versteigerung v.a. des Kunstinventars noch unter den Augen des Künstlervaters-Schwiegervaters und Maulbertsch-Freundes Jakob Schmutzer am 7.8.1797 also 14 Tage vor der am 23.8.1797 (unter Einhaltung des Trauerjahres wenigstens dem verstorbenen Mann gegenüber) erfolgten Trauung mit dem doch schon 48 Jahre zählenden Johann Baptist Marherr (1749-5.5.1813, 64J) war schlicht eine Frage der Mitgift bzw. des Ehe-Kontraktes der Katharina Schmutzer vor dem Einzug des Ehemanns und späteren kurzzeitigen Hausbesitzers Johann Marherr mit dessen Mobiliar. Zur Versteigerung

gelangten wohl nur die von Jakob Schmutzer nicht schon anderweitig verwerteten Gemälde und Zeichnungen (trotz der grossen Namen wohl zumeist Kopien) v.a. des 17. und 18. Jahrhunderts aber auffälligerweise keine Bücher. Vielleicht war die Standardliteratur (Anatomie-Perspektive-Bücher, Mythologien, Heiligenlegenden, Historien, Ovids Metamorphosen u.ä.) schon aussortiert. Bücher mit Maulbertschs Benutzervermerk sind bislang nicht aufgetaucht. Alles in allem zeigt sich hier wieder mehr der praktische Künstler und nicht der Theoretiker Maulbertsch. Wahrscheinlich war Katharina Schmutzer, der Maulbertsch seine *Gemälde und Kupferstiche* ausdrücklich vermacht hatte, keine ‚Amusa‘ wie Joseph Haydns Ehefrau, aber künstlerisch trotz ihrer Ahnen oder Herkunft doch relativ weniger musisch als materiell veranlagt.

### **Das Ende der Maulbertsch in Wien**

Das von F.M. Haberditzl zu negativ gesehene Ehepaar Marherr-Schmutzer behielt die genannte alte Dienstmagd Katharina Maulbertsch lange weiter in ihrem Haus. Als sie am 9.12.1811 81jährig aber dann doch im allgemeinen Krankenhaus an Altersschwäche starb, blieb ihr als einzige blutsverwandte Angehörige ihre 43 jährige – also um 1768 von ihrer mittlerweile schon verstorbenen Schwester Maria Magdalena geboren – Nichte Anna, die mit einem Hausknecht namens Grutz an unbekanntem Ort verheiratet war. So endete das Geschlecht und der Name Maulbertsch auch im fernen Wien. Die mit einem Unbekannten verheiratet gewesene Maulbertsch-Schwester Maria Magdalena taucht sonst nur noch in den Verlassenschaftsregelungen anlässlich des Todes des gemeinsamen geistlichen Bruders Franz Xaver, Administrator an der k.k. Militärakademie auf der Laimgrube, auf, da sie dem am 29.6.1764 verstorbenen Bruder 16 fl. 40x geliehen hatte, oder er ihr für Dienste im Haushalt noch schuldig geblieben war. Alle Verbindlichkeiten (überschaubare 144 fl. 53x) übernahm der Alleinerbe Franz Anton Maulbertsch. Franz Xaver hatte sich nach einer heimatlichen Kloster- oder Jesuiten-Schule (in Konstanz?) 1749 an der Wiener Universität noch als ‚Physicus‘ immatrikuliert. Drei Jahre später 1752 erfolgte eine Promotion zum Magister der Philosophie als Mitglied des Wiener Jesuitenkollegs und zusammen mit dem späteren Leibarzt Maria Theresias Anton Störck aus Saulgau (21.2.1731-11.2.1803). Nach weiteren Theologiestudien wurde Franz Xaver Weltpriester. Über den Status eines Pfarrprovisors oder -administrators scheint er nicht hinausgekommen zu sein. Die Todesursache wird nicht genannt, nur die Ausgaben für Heilbehandlungen lassen auf eine etwas längere Krankheit schliessen. Der Nachlass mit wenigen theologischen Büchern deutet auf kein ausgeprägtes intellektuelles Interesse, sodass in dieser Hinsicht von ihm kein grösserer Einfluss auf seinen Künstlerbruder anzunehmen ist. Ein ehrendes Andenken dürfte er dennoch 1764 dem gerade

verstorbenen Bruder in Gestalt des wie Aaron dem Moses die 12 Gebote etwas verschmitzt hochhaltenden Administrator-Klerikers am Rande des himmlischen Kuppelfreskos in der im 2. Weltkrieg zerstörten Pfarrkirche von Schwechat bei Wien gesetzt haben. (Fig. 26)



Fig. 26: F.A.Maulbertsch: Porträt Franz Xaver Maulbertsch, Fresko (Detail). Schwechat, Pfk. Hl. Jakobus, Kuppel (zerst. 1945) (Abb.: aus F.M.Haberditzl, a.a.O., S.204)



Fig. 27: Unbek. Künstler: Selbstbildnis, um 1750/60, Öl/Pappe, 38 x 28,7 cm. Wien, Österreichische Galerie (Dauerleihgabe) (Foto:Wikimedia)



Fig. 28: Martin Johann Schmidt: Bildnis F.A.Maulbertsch, um 1764, Öl/Messing, 13,3 x 10,6 cm, HM 12393 Wien, Hist. Museum der Stadt Wien. (Foto: Wikimedia)

### **Franz Anton Maulbertsch: sein Äusseres und Inneres**

Der akademische Maler F.A. Maulbertsch hat soweit bekannt mehr noch aus dem handwerklich-bescheidenen Milieu heraus sich und seine Familie allenfalls privatim porträtiert, aber v.a. in seinem

Spätwerk schleicht sich seine eigene immer stärker pyknisch-korpulent-sanguinisch ausgeprägte Physiognomie ein. Seit Edward A. Maser (1923-1988) geistert ein angebliches jungdliches Selbstbildnis auch im Wikipedia-Artikel immer noch herum. (Fig. 27) Ein relativ verlässliches Bild des ca. 40jährigen Maulbertsch möglicherweise von der Hand oder zumindest aus dem Besitz des Künstlerkollegen Martin Johann Schmidt gen. Kremerschmidt zeigt ihn recht feist, mit blauen Augen und unter der Perücke mit anfänglich blond zu denkendem eigenen Haupthaar. (Fig. 28) So kann auch der dunkelhaarige, leptosome, melancholische und ca. 50jährige Mann auf dem mittlerweile nur noch ‚so-geannten Selbstbildnis‘ in der Österr. Galerie, Wien (Fig. 29) nicht Maulbertsch selbst darstellen, sondern wohl einen Akademiekollegen (C. Sambach?) als Freundschaftsbild. Wahrscheinlich der Gehilfe Andreas Brugger darf auf einem Orgelemporenfresko in der Pfarrkirche im ungarischen Sümeg um 1758 Maulbertsch im Gehrock porträtieren (Fig. 31), während dieser sich selbst ebendort blauäugig mit offenem blonden Haar als 34jähriger recht jugendlich und gut gelaunt unter die Hirten bei der Geburt Christi zu ‚mischen‘ wagt. (Fig. 29) Ein Altersbildnis (63jährig) findet sich in der 1787 entstandenen Versammlung des Lehrpersonals im Aktsaal der Wiener Kunstakademie von Martin Ferdinand Quadal. (Fig. 32)



Fig. 30: F.A.Maulbertsch: Selbstbildnis als Hirte, Fresko (Detail), um 1758. Sümeg, Pfk. (Abb. aus: F.A.Maulbertsch u. sein Kreis in Ungarn, S. 17)



Fig. 31: Maulbertsch-Werkstatt (A. Brugger?): Porträt F.A.Maulbertsch im Gehrock, um 1758, Fresko (Detail). Sümeg, Pfk. (Abb. aus: F.A.Maulbertsch u. sein Kreis in Ungarn, S. 7)



Fig. 29: F.A.Maulbertsch: Bildnis eines unbekanntem Akademiekollegen, um 1770, 118 x 93 cm, Öl/Lwd.  
Wien, Österreichische Galerie, Inv.Nr. 3155 (Foto: Wikimedia)

Aus dem bisher Gesagten und Anderweitigen (z.B. der Akademieratskollege Joseph von Sperges, 1775: ... *H. Maulpertsch ist ein bescheidener, ehrlicher und lieber Mann, ganz anderst als ein Moll*

[Hofbildhauer Balthasar Ferdinand Moll 1717-1779] *geartet ...* ; oder der letzte grosse Auftraggeber Janos Szily, Bischof von Szombathely, im Nachruf vom 12. August 1796: ... *hintritt ... des berühmten Künstler(s), und rechtschaffenen Herrn von Maulpersch ... dieses so edlen Mannes ...* ) ist charakter- oder ‚wesen‘smässig zu schliessen, dass Maulbertsch eine umgängliche, vielleicht sogar humorvolle Art gepaart mit einer auch abgründigen Phantasie besessen haben muss. Er scheint anders als der dem Alkohol etwas zu ergebene Vorläufer Paul Troger (1698-1762) wenig *kitzlich* und narzisstisch gewesen zu sein. Es existiert wie noch bei vielen Barockkünstlern keine persönliche Korrespondenz. Allein Joseph Winterhalter d.J. fühlte sich *aus Kunsteifersucht* (von Maulbertsch?) zu Unrecht aus der Maulbertsch-Werkstatt vertrieben. Maulbertschs kommunikative und vor-fürsorglich-soziale Ader zeigt sich gegenüber seinen zahlreichen und lebenslangen Künstlerfreunden und bei der Gründung der Pensionsgesellschaft Bildender Künstler Wiens in seinem geräumigen Haus. Eine 1757 angestrebte Professur an der Akademie als mögliches Zeichen des künstlerischen Ehrgeizes war ihm als eigentlich akademisch-antiakademischem Akademiker neben der persönlichen Konkurrenz (J.I. Mildorfer) mehr wegen der allgemeinen stilistischen Entwicklung (genialische Verletzung der *Fundamentalregeln*) glücklicherweise verwehrt geblieben. Als ehrenamtlicher Rat der Akademie behielt er so mehr Zeit und Energie v.a. für seine monumentale Freskomalerei samt deren Vorbereitung in den Wintermonaten. Eine Lehre für die Skolaren in seiner Werkstatt war praktisches Vor-, Mit- und Nachmachen. Die Werbetrommel für Maulbertsch wurde v.a. von seinem umtriebigen Freund, Kollegen und Schwiegervater gerührt. Über Maulbertsch gibt es keine Anekdoten, von ihm keine Skandale. Auch als Hof- und Kammermaler blieb er ein biederer Bürger und zumindest nach aussen hin noch fest im katholischen Glauben verankert. Ein Auftragskünstler, der sich seinen Auftraggebern und dem klassizistischen Zeitgeschmack anpassen musste und sich geschickt anzupassen wusste. Er war kein freimaurerischer Aufklärer oder gar Revolutionär, kein Maler-Philosoph wie Anton Raphael Mengs, kein grosser Intellektueller aber mit gesundem Menschenverstand und schneller Auffassungsgabe. Er war glücklicherweise auch für uns Nachwelt primär ein mutiger Praktiker (*Brachtische ... arth*).

### **Das Nachleben Franz Anton Maulbertschs in Wien und Langenargen – Versuch einer Würdigung**

Nach dem Ende des Barock und mit Romantik und Biedermeier war auch der Name Maulbertsch weithin vergessen. Erst danach begann man sich wieder seiner zu erinnern. Die 300. Wiederkehr seines Geburtstages böte Langenargen eine gute Gelegenheit seinen berühmtesten Sohn nochmals gebührend zu würdigen: „F.A. Maulbertsch und seine Skizzen in Süddeutschland“. Für 2024 und

Wien würde man sich die als Wiener Habil. Schrift leider ungedruckt gebliebene neue Monographie ‚Maulbertsch und sein Umfeld‘ von Monika Dachs in repräsentativer Form und mit guten Abbildungen im Sinne des ‚Ausmistens‘ wünschen. 1974 zum 250. Geburtstag konnte sich ein namhaftes internationales Forscherteam aus den Ländern Österreich, Tschechoslowakei, Ungarn, BR Deutschland und sogar den USA unter dem verbindenden Namen Franz Anton Maulbertsch trotz der damaligen schwierigen Verhältnisse sogar auf grenzüberschreitende Ausstellungsprojekte einigen. Diese Ausstellungen v.a. im Piaristenkloster Wien verdeutlichten, dass das gezeigte Oeuvre etwas dem „Misthaufen“ eines Franz Karl Palko (Pavel Preiss) gleicht, der wie gesagt den künftigen Forschungsgenerationen ein Sortieren zur Aufgabe macht: eine Art ‚MRP‘ (Maulbertsch-Research-Program). So bedauerlich es für die Österreichische Galerie, Belvedere Wien und die Mährische Galerie in Brünn sein mag: diese Ölskizzen auf Papier sind in ihrem zögerlichen, kleinteiligen Zeichnerischen, der tagewerkähnlichen unorganischen Flächenkomposition bzw. räumlichen Unklarheit und anderen Mängeln Kopien von Schülern nach den Fresken oder Originalentwürfen und keine Originale Maulbertschs, was der Verfasser der Maulbertsch-Forschung in den letzten Jahrzehnten bislang mit nur wenig Nachfolge zu vermitteln suchte. (Fig. 10-22)

Nicht zuletzt der mittlerweile wieder berühmte Sohn Langenargens hatte indirekt wesentlich dazu beigetragen, dass unter der Initiative und dem Engagement des eingeheirateten Langenargeners Eduard Hindelang 1970 eine Festschrift „1200 Jahre Langenargen“ herauskam und 1976 ein Heimatmuseum im ehemaligen Pfarrhof eingerichtet wurde, das zumindest mit einem originalen Frühwerk des Malers aufwarten kann. Unter dem Museumsgründer und langjährigen Leiter konnte das Museum mehrere Maulbertsch-Ausstellungen (F.A.Maulbertsch und sein ungarischer Kreis“, 1984; Andreas Brugger – Maler von Langenargen, 1987; F.A.Maulbertsch und der Wiener Akademiestil“, 1994; „F.A.Maulbertsch und sein schwäbischer Umkreis“, 1996; F.A. Maulbertsch und sein Umkreis in Mähren“, 2006; F.A.Maulbertsch u. Mitteleuropa 2007; Josef Winterhalter d.J. 1743-1807“, 2009) zeigen.

Maulbertsch, der die flämische (Rubens) und venezianische (Piazzetta, Pittoni, Tiepolo) Malerei in sich vereinte, steigerte zusammen mit Joseph Ignaz Mildorfer und Anton Schunko die Expressivität bis ins Manieristische, bevor er ab etwa 1770 unter dem Einfluss des Klassizismus seinen aber immer noch eleganten Stil mässigte. So war schon 1775 in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen Nr. 34, vom 28. April, S. 293/94 von einem ungenannten Korrespondenten (nach L. Slavíček: Joh. Jak. Quirin Jahn) zu lesen: *Die jetzo noch lebenden besten Künstler sind folgende. Anton Maulberth ist als Mahler besonders in Freskomalerey berühmt. Gedan[k]en und Composition sind bey ihm groß. In seinen Figuren herrscht Geist und Feuer. Er weiß Licht und Schatten sehr gut zu vertheilen, und*

*ihnen ein reizendes Colorit zu geben, das, ob es schon bunt ist, doch selbst auf Kalch angenehm bleibt, die Kenner überrascht, und die unwissenden bezaubert. Kenner tadeln an ihm eine unrichtige Zeichnung und allzu weitschweifige Gewänder ... . Ein ähnliches, ebenfalls noch heute gültiges Urteil lieferte der Bibliothekar der Wiener Akademie Johann Rudolf Füssli (1737 Zürich – 1806 Wien), der 1796 seinen erst 1801 erschienen Kommentar zu dem damals ohne jede Hoffnung krank darnieder liegenden Maulbertsch verfasste: ... Maulberch [!], ein Mann von ausserordentlichem und sehr feurigen Genie. Dieser schuf sich eine von allen anderen ganz verschiedene Manier ... er erfand und komponirte mit einer ungemeinen Leichtigkeit ... ausserordentlichen Effekt von Schatten, Licht und Helldunkel ... ganz besonderes ... optisches Gefühl ... . Vorzüglich in seinen Skizzen ... trifft man diese optische Zauberey... wie ... durch ein gläsernes Prisma ... . Seine Manier ist in den österreichischen, deutschen und ungarischen Landen in Fresko-Mahlereyen einige Zeit lang fast durchgängig zur Mode geworden ... .*

Im 20. Jahrhundert liest man noch vom (nicht intellektuellen) „subjektiven Artismus“ (Ivo Krsek), vom zeichnerischen Genie und Vollender des Barock (M. Dvořák), vom Vergleich mit G.B. Tiepolo und Matthias Grünewald (Bruno Bushart). Nach dem (abstrakten) Expressionismus und den ‚Neuen Wilden‘ ist es momentan Anfang des 21. Jahrhunderts vielleicht etwas ruhiger um unseren Maler geworden, dessen 300. Geburtstag im Jahre 2024 erinnert und unvergessen gefeiert werden darf.

## Nachwort

Diese vorliegende mehr lokalgeschichtliche, genealogische ‚Skizze‘ geht vornehmlich auf einen Beitrag des Verfassers im Langenargener Ausstellungskatalog von 1996 „Franz Anton Maulbertsch und sein schwäbischer Umkreis“ mit den entsprechenden zumeist faksimilierten Nachweisen des Pfarrarchivs und der Sekundärliteratur zurück. Hier sind besonders Hermann Eggart, Franz Martin Haberditzl, Alfons Haigis, Heinz Schöny, Walter Bardili, Hanns Jäger-Sustenau und nicht zuletzt Klara Garas dankbar noch zu erwähnen. (Stand: 23-04-2023)

Hubert Hosch [kontakt@freieskunstforum.de](mailto:kontakt@freieskunstforum.de)



Fig. 32: Martin Ferdinand Quadal: Porträt F.A.Maulbertsch (Detail), bez. M.F.Quadal Pinx. 1787, Öl/Lwd, 144 x 207 cm.  
Wien, Gemäldegalerie der Akademie der Bildenden Künste, Inv.-Nr. 100 (Abb. aus: F.A.Maulbertsch u. der Wiener Akademiestil, Langenargen 1994, S. 7)

